VII. Feuilleton.

Deutschland in Japan.

Von J. Hirschberg in Berlin.

(Fortsetzung aus No. 27.)

Die Geschichte der japanischen Heilkunde kann zwanglos in vier Zeitabschnitte eingetheilt werden:

I. Die älteste, altjapanische (mythische) Zeit vom unbekannten Uranfang bis etwa 200 v. Chr.

II. Die alte, chinesische Zeit von 200 v. Chr. bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts n. Chr.

III. Die neue Zeit, in welcher europäischer Einfluss gegen den chinesischen ankämpfte, ohne ihn zu besiegen, von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bis über die Mitte unseres Jahrhunderts.

IV. Die neueste, europäische Zeit, etwa von der Mitte unseres Jahrhunderts (oder eigentlich erst vom Jahre 1871) bis zum heutigen Tage.

I. In den alten Geschichtsbüchern der Japaner wird von zwei Heilgottheiten gesprochen, welche die Heilkunst eingeführt und Aufgüsse und Abkochungen pflanzlicher Mittel gelehrt hätten. Das wollen wir übergehen, zumal wir die Namen jener Gottheiten nur mit Mühe behalten könnten.¹⁾

Es wird aber auch erwähnt, dass bereits unter dem zweiten Mikado des göttlichen Zeitalters Versuche mit Heilkräutern an Affen und Zergliederungen der letzteren angestellt, und die Ergebnisse der Untersuchungen dem Volke mitgeteilt seien.

Siebenunddreissig rein japanische Heilpflanzen waren bekannt, welche einige hundert Jahre später durch wissenschaftliche Reisen im Lande auf 87 vermehrt wurden.

¹⁾ Es sind Gottheiten des Shinto oder Ahnendienstes. O-na-muchi-no-mikoto (Gottheit des grossen Namens) und Sukuna-hiko-na-no-mikoto (Gottheit des kleinen Namens) sollen während des „göttlichen Zeitalters“ (Shin-dai) der japanischen Geschichte gelebt haben. „Gottheit“ bedeutet hier „vergötterte Helden“ oder dergleichen. — „Shinto ist Patriotismus, Budda-Lehre aber Philosophie,“ schreibt der Verfasser des Führers von Tokyo, ein gebildeter Japaner.

Die Heilkunde, obwohl roh und symptomatisch, war hochgeachtet; Söhne von Jim-mu Tenno sollen sich ihr gewidmet haben. Vier¹⁾ Elemente (Luft, Feuer, Wasser, Erde) sollen den Körper zusammensetzen. Vier Pulse sollen gefühlt werden. Beobachtung, Befragen, Befühlen gaben die Diagnose. Schnitt und Verband waren bekannt. Ebenso das Brennen (Moxa), das Nadelstechen und Kneten.

Blinde wurden von Aerzten in der zweiten und dritten dieser drei Künste unterrichtet, durften jedoch die dritte nicht vor dem 30ten, die zweite nicht vor dem 70ten Lebensjahr ausüben.

Bei Durchfall wurden bittere und zusammenziehende Mittel gegeben; bei Harnkrankheiten diuretische; bei Entzündungen der Schleimhäute, z. B. des Auges, Alaun angewendet. In hitzigen Fiebern wurden kalte Bäder verordnet, während später, seit 1186 n. Chr., in Japan nur heisse Bäder üblich geworden und bis heute üblich geblieben.²⁾

II. Obwohl wir nicht genau wissen, wann die chinesische Heilkunde über Korea nach Japan vorgedrungen ist, so ist es doch zweifellos schon sehr früh, wahrscheinlich schon vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, geschehen: fast zweitausend Jahre lang, bis zu unseren Tagen, hat der chinesische Geist die Heilkunde der Japaner beherrscht.

Deshalb ist es unumgänglich, ehe wir weitergehen, uns eine gewisse Vorstellung von dem Inhalt und der Geschichte der chinesischen Heilkunde zu verschaffen.³⁾ Hierbei stossen wir wiederum auf die schon oben erwähnten Sprachschwierigkeiten. In unseren Büchern von der Geschichte der Heilkunde finden wir wohl kurze Bemerkungen, aber keine vollständige Darstellung.⁴⁾ Deshalb wollen wir uns lieber an eine neue chinesische⁵⁾ Auseinandersetzung halten, welche vor kurzem in Han-po, einer chinesischen Zeitung zu Shanghai, erschienen ist.

Danach soll der Kaiser Shin-nung (2737 v. Chr., 416 Jahre nach der Sintfluth; der Erfinder des Pfluges) die ersten Forschungen über Heilkräuter angestellt und ein Buch über Pflanzenkunde (Hon-zo) geschrieben haben, das noch heute gezeigt und gelesen werde.

Der Kaiser Hwâng-tê (etwa 2697—2597 v. Chr.) soll nicht bloss unter Beistand seiner Lehrer die fünf Haupttugenden (Barmherzigkeit, Rechtschaffenheit, Ordentlichkeit, Weisheit, Treue), sondern auch die fünf Elemente (Wasser, Feuer, Holz, Metall, Erde), das männliche und weibliche (thätige und leidende) Princip (Yo und In) erkannt und auf den menschlichen Körper angewendet; sondern auch die ersten Grundgesetze der Heilkunde aufgestellt haben. Als Ausfluss dieser Lehre erschien das Werk Nai-Kiyo⁶⁾ (das innere System) von Raiko, das durch Jahrhunderte in grossem Ansehen stand.

Unter der Chow-Dynastie (1125—255 v. Chr.) kam (in dem Buch Sa-shi) die Lehre von sechs Lebensgeistern (dem positiven, negativen u. s. w.) auf. In der letzten Zeit derselben Dynastie bearbeitete Hen Jaku das Werk Nan Kiyo, d. h. über schwierige Krankheiten.

Während der östlichen Han-Dynastie (25—221 n. Chr.) lebte Cho-Chiu-Kei. Er schrieb mit Benutzung der Lehren des Nan-Kiyo zwei Bücher, die ein vollständiges System enthalten und zum ersten Mal eine zusammenhängende Darstellung der Therapie geben, welche als „Schlüssel“ zur Praxis aller älteren Schulen betrachtet wird. Nach chinesischer Auffassung war er der grösste Mann auf seinem Gebiet seit Kaiser Shin-nung. In den Darstellungen der Europäer wird er als der Hippokrates der Chinesen gepriesen.

Sein erstes Hauptwerk ist Shokánron, die Lehre von den fieberhaften Krankheiten, ein Büchlein von etwa hundert Octavseiten; sein zweites heisst Kinki, „der goldene Kasten“, in dem die fieberlosen Krankheiten abgehandelt werden.

Die Lehre des Shokanron erscheint uns sehr dunkel. Das Urwesen aller Dinge spaltet sich in Yo und In, das männliche

¹⁾ Später, unter chinesischem Einflusse, nahm man fünf oder sechs an.

²⁾ Der Japaner nimmt täglich ein heisses Bad.

³⁾ Ich habe diesen Gegenstand gleich soweit erledigt, als für unsere spätere Betrachtung von Südchina (Hongkong und Kanton) nothwendig erscheint.

⁴⁾ Kurt Sprengel nennt die Chinesen ein kindisches Sklavenvolk, die Con-futse nicht besser und weiser machen konnte. Und Baas nennt sie: wanting in art. Diese Urtheile sind vollkommen ungerecht und entspringen dem Mangel eigener Bekanntschaft. — Gute Bücher der Chinesen erklärt Sprengel für unecht, das Lob der Jesuitenmissionäre, d. h. der wirklichen Augenzeugen, für unbegründet.

⁵⁾ Von Paou Tso-Hwang (oder Ho Sa Kuwan). In's englische übersetzt von Whitney.

⁶⁾ Es wird von einzelnen für eine Fälschung aus dem Anfang unserer Zeitrechnung oder aus etwas früherer Zeit erklärt. — Es wird erzählt, dass Kaiser Tsching-wang (um 240 v. Chr.) die Zerstörung aller Bücher, ausser denen über Ackerbau und Heilkunde, anbefohlen habe.

und das weibliche Princip; alle Dinge sind entweder Yo oder In oder eine Mischung beider.

Auf die Fieberlehre angewendet, bedeutet Yo ein nach aussen getretenes (sthenisches) Fieber; In ein zurückgetretenes (asthenisches). Die Ursache der Fieber ist sehr einfach: sie entstehen sämtlich durch einen und denselben Giftstoff¹⁾, der nur dadurch verschieden wirkt, dass er in verschiedener Stärke und auf verschiedenen Bahnen eindringt. Die Bahnen sind Verdauungscanal, Nervensystem, Circulationssystem. Die Krankheit kann geheilt werden, wenn ein stärkeres Gegengift als Heilmittel in den Körper gebracht wird. Oefters muss dann auch schliesslich wieder das Heilgift ausgetrieben werden. Der Heilzweck wird erreicht durch Schwitzen, Abführen, Erbrechen, Schlaffmachen.

In der Lehre von den fieberlosen Krankheiten erscheinen auch schon Andeutungen der Körperorgane, wie Herz, Lungen, Milz, Nieren; und drei Hauptkrankheitsursachen, nämlich für kolikartige Krankheiten, für Verstopfungen, für Katarrhe.

Sympathische Mittel oder Beschwörungen werden nicht verwendet²⁾. Alle Heilmittel sind natürliche, die Mehrzahl aus dem Pflanzenreich:

Nindjin (Ginseng, Panax Ginseng), eine Carottenart, sehr theuer, galt fast als Allheilmittel. (In unseren deutschen Büchern wird es als „Tonico-Excitans“ beschrieben.)

Aconit, gegen Lähmungen.

Moschus und Campher, Nervenmittel.

Schwefelsaures Natron und Rhabarber als Abführmittel. Zinnober, Salmiak.

Die Chinesen behaupten, dass seit dieser Zeit frühzeitiger Tod weder bei den Herrschern noch bei dem Volke häufig vorkam, sondern dass in Stadt und auf dem Lande alle sich eines langen Greisenalters erfreuten. K. Sprengel ist allerdings der Ansicht, dass ein in's Französische übersetztes Buch der Chinesen: Von der Kunst, sich ein langes und gesundes Leben zu verschaffen, unecht sein müsse, da es zu helle und lichtvolle Grundsätze enthalte! Es wurden noch mehr Bücher über Heilkunde geschrieben, aber die nach der Sung- und Yuen-Dynastie (960—1280 n. Chr.) waren nur Ergänzungen und Erklärungen der älteren, die noch heute gepriesen werden. Immerhin giebt es auch neuere Bücher, wie Shi-nan, Zen-sho, I-kuwan (nach unserer Quelle); während Häser behauptet, dass neuerdings hauptsächlich Ching-che-chun-ching (der bewährte Führer zur medicinischen Praxis, in 40 Büchern) studirt werde.

Die ärztliche Praxis war in China seit den ältesten Zeiten in verschiedene Specialitäten eingetheilt; heutzutage sind es elf: Krankheiten des Blutgefässsystems, Pocken, Fieber, Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten, Acupunctur, Augenkrankheiten, Kehlkopfkrankheiten, Mund- und Zahnleiden, Knochenleiden.

Ein Hauptstück der chinesischen Heilkunde war zu allen Zeiten das Fühlen des Pulses, das sie sehr künstlich machen und zu weitgehenden Schlüssen über Sitz und Quelle des Leidens verwerthen, — geradeso wie die altgriechischen Aerzte es gethan haben und unsere wissenschaftlichen Urgrossväter nicht minder. Mih-king, die chinesische Pulslehre, von Wang Shuh-ho, ist angeblich im dritten Jahrhundert n. Chr. geschrieben, also nicht sehr lange nach den langatmigen Schriften des Galen über denselben Gegenstand; doch gehörte die ganze Befangenheit unserer naturphilosophischen Zeit dazu, um die chinesische Lehre aus der griechischen abzuleiten.

Ebenso lieben die Chinesen aus der Betrachtung der Zunge bedeutsame Diagnosen zu machen.

Von wichtigen Heilverfahren, die den Chinesen lange vor uns bekannt gewesen sein sollen, seien drei erwähnt: 1) Sie übten eine Art von Pockenschutzimpfung, indem sie etwas von dem Pockenschorf eines Erkrankten mittels Baumwolle in die Nase des Impflings einführten, angeblich seit 900 Jahren. 2) Wie mir zu Honkong in dem Krankenhaus für Eingeborene der englische, des Chinesischen kundige Missionsarzt und sein chinesischer Assistent auf das bestimmteste versicherten, verwendeten sie die Einathmung von Quecksilberdämpfen gegen Syphilis, seit mindestens tausend Jahren: eine mit Zinnober gefüllte Papierrolle wurde in das eine Nasenloch eingeführt und angezündet. 3) Die Chinesen behaupten, seit Jahrtausenden wundärztliche Betäubung durch Verabreichung eines innerlichen Mittels, das sie Mago nennen, hervorgerufen.

Die Wundarzneikunst steht auf niederer Stufe. Knochenbrüche behandeln sie mittels der Dehnung. Den Aderlass kennen sie, aber sie wenden ihn selten an, — was doch in unseren Augen

ein Vorzug sein sollte. Dagegen lieben sie das Brennen (mit Moxen), das Nadelstechen (Acupunctur) und das Kneten (Massage).

Sehr wenig ausgebildet ist die Augenheilkunde. Sie kennen allerdings die „Paracentese“ und das Durchführen eines Fadens durch das Auge. Ob sie eine wirkliche Staroperation in ihrer einheimischen Heilkunde besitzen, konnte ich nicht erfahren, da meine japanischen Freunde das angeblich althinesische Buch über Augenheilkunde, welches sie mir zeigten, nicht recht verstanden.

Die Geburtshilfe liegt in den Händen unwissender Weiber. Der wirkliche Arzt greift niemals in den Gang der Geburt ein, höchstens verschreibt er Mittel gegen Schmerz und Krampf, oder — zur günstigsten Beeinflussung der Kindslage.

Das chinesische Volk, voll Stolz und Vaterlandsliebe, zieht die einheimischen Aerzte den fremden vor und glaubt, dass die ersteren geschickter seien, da sie durch blosses Fühlen des Pulses und Betrachtung der Zunge mehr herausbrächten, als die letzteren mit ihren zusammengesetzten Untersuchungen. Die 30 000 Chinesen in S. Francisco, die 8000 in Portland (Oregon), die Tausende, welche auf europäischen und amerikanischen Dampfern alljährlich den stillen Ocean und die chinesisch-japanischen Gewässer befahren, befragen niemals einen Arzt kaukasischer Abstammung, wenn sie es irgend vermeiden können.

Uebrigens sollen diese Kulis, denen ihre amerikanischen — Freunde jede Art von Schmutz und Laster nachreden, im ganzen recht gesund sein, und Todesfälle sind thatsächlich selten.

Allerdings fassen die Chinesen mehr Zutrauen zu europäischen Aerzten da, wo sie besser behandelt werden, wie in Hongkong und Singapore; der deutsche Arzt in letztgenanntem Ort hat eine ausgedehnte, auch chirurgische Praxis unter den Zopfträgern.

Die gewöhnlichen chinesischen Aerzte, wie man sie auf den Strassen und in den Buden und Läden von Hongkong und Canton antrifft, sind schäbige Gesellen; man soll aber diese Zahnbrecher, Pflasterschmierer und Kräuterhändler nicht mit europäischen Aerzten, sondern höchstens mit unseren Heilgehilfen vergleichen. Während es früher Kaiserliche Schulen der Heilkunde in China gab, kann jetzt jeder ohne Studium und Prüfung die Heilkunde ausüben. Der chinesische Arzt, welchen ich schon 1887 in Portland (Oregon) besuchte, war der schmutzigste College, den ich bisher gesehen. Seine Heilkunst stützte sich auf ein chinesisches Buch; auf der einen Seite ist der Kranke abgebildet, die Erzählung seiner Leiden fliesst aus dem Mund, ein Pfeil zeigt auf den leidenden Theil des Körpers; auf der anderen Seite stehen gegenüber die Heilmittel verzeichnet. Mehrere Diener sind mit dem Raspeln von Wurzeln und dergleichen beschäftigt. Die Hauptreclame dieses Chinesen bestand aber darin, dass er „niemals schneidet“.

Natürlich giebt es auch feinere Aerzte in China. In neuester Zeit hat die chinesische Regierung durch Erlasse die Aerzte zu bessern gesucht; sie hat auch 1868 eine Universität zu Peking gestiftet und einige Europäer und Amerikaner dorthin berufen.

Auch die Missionsärzte in Tien-Tsin, Soochow, Canton beschäftigen sich mit der Unterweisung von Chinesen in der europäischen Heilkunde. In Canton haben sie kurzgefasste Lehrbücher (Auszüge aus unseren Werken) in chinesischer Sprache; eines über Augenheilkunde mit Abbildungen habe ich mitgebracht.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Diese Lehre erscheint, von einem höheren Standpunkte aus betrachtet, uns heutzutage keineswegs so verrückt, wie noch vor 22 Jahren denjenigen deutschen Aerzten, die nach Japan als Lehrer der Universität Tokyo berufen wurden.

²⁾ Wie hoch stand in dieser Hinsicht Ostasien über Europa, für nahezu einundehnhundert Jahrtausende!